

Zum Geleit

Franz Grillparzer wurde am 15. Januar 1791 in Wien als Sohn eines Advokaten geboren. Seine Jugend war freudlos, die Universitätsjahre vergingen eintönig; die einzige Beschäftigung, bei der sein Herz etwas mitempfinden, waren Versuche auf schriftstellerischem Gebiet. Dem Universitätsstudium folgte Arbeit im Staatsdienst, die ihm die Existenz ermöglichte und auch Musee für schriftstellerische Beschäftigung gewährte. Als Frucht dieser Arbeit gewann als erstes Werk die „Ahnfrau“ Anekkennung, deren Erstaufführung 1817 in einem Wiener Theater stattfand.

Der „Ahnfrau“ folgte die in fieberhafter Eile in etwas mehr als drei Wochen geschaffene „Sappho“. Die Erstaufführung im Hofburgtheater (am 31. April 1818) gestaltete sich zu einer Sensation. Grillparzer wurde über Nacht berühmt und er wurde mit einem Jahresgehalt von 2000 Gulden an das Burgtheater berufen, dem er jedes Jahr ein neues Stück zu liefern verpflichtet war.

Der Erfolg der „Sappho“ feuerte Grillparzer an, noch mehr aus der Quelle der Antike zu schöpfen. Seine Phantasie entzündete sich an der Argonautensage und drei Jahre später erblickt die Trilogie „Das goldene Vlies“, das Rampenlicht, deren letzter Teil, „Medea“, auch dem Publikum der „Estonia“ bekannt ist und die sich bisher fast als der einzige Teil der Trilogie im Spielplan der Theater erhalten hat.

Aus dem ferneren Schaffen Grillparzers müssen besonders das geschichtliche Trauerspiel „Ein treuer Diener seines Herrn“, das dramatische Märchen „Der Traum, ein Leben“ und das Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ erwähnt werden. Grillparzers Dramen, die zum grössten Teil mit glänzender Technik aufgebaut sind, sind voll feiner, sinnlich warmer und farbenschöner Poesie, ihre Charaktere mit gründlicher Sorgfalt gestaltet und ausgearbeitet. Die Art des Schaffens Grillparzers haben sowohl die deutschen Klassiker (mit Goethe an der Spitze), als auch die Spanier (Lope, Calderon) und Romantiker beeinflusst, nie aber sinkt er zum Epigonen, sondern zeigt immer sein eigenes Antlitz; halb der letzte Klassiker, halb der erste Modernist — zwischen zwei Welten, ebenso wie seine Heimat.

Sappho, eine der grössten lyrischen Dichterinnen des alten Griechenlands, lebte 600 Jahre v. Chr. auf der Insel Lesbos. Hier versammelten sie um sich eine Gemeinde aus Freundinnen und Schülerinnen, mit denen sie der gemeinsame Aphroditen- und Musendienst, aber

auch herzliche Freundschaft verband. Ein Epigramm, für dessen Verfasser man Plato hält, preist sie sogar als zehnte Muse. Die Grundlage von Grillparzers Trauerspiel bildet der Mythos, Sappho habe sich einst während der olympischen Spiele in einen schönen Jüngling verliebt, bei ihm aber keine Gegenliebe gefunden und sich daraufhin von einem hohen Fels ins Meer gestürzt.

Grillparzer stellt in seinem Werk diesen antiken Stoff in die Atmosphäre der komplizierten modernen Gefühlswelt. Seine Sappho ist eine alternde Frau, der die Kunst nicht mehr als der Sinn des Lebens genügt, sondern die auch persönliches Glück, Liebeseigenschaft fordert. Ein reinmenschlicher, individueller Konflikt ist hier mit dem ewigen Konflikt des Verhältnisses des Künstlers zur irdischen Welt durchwoben. Sappho stürzt sich in die Wogen des Meeres nicht nur als verschmähtes Weib, sondern als Priesterin der heiligen Kunst, die findet, dass sie in ihrem menschlichen Irren gegen ihren Gott gesündigt hat und glaubt, dass sie diese Sünde nur durch den Tod sühnen kann.

1. Akt). Sappho kehrt von Olympia in die Heimat zurück, auf dem Haupt den Siegeskranz, den sie sich dort durch ihres Liedes Macht errungen, jubelnd vom Volke begrüsst. Und sie bringt einen edlen Jüngling mit: Phaon, zu dem sich ihr Herz geneigt, den sie sich zum Gemahl erwählt hat. Schon manche Wunden hat das Leben der Dichterin geschlagen: nur den Verlust von Phaons Liebe könnte sie nicht ertragen. Phaon wendet wie im Traume, dankbar beglückt durch die unerwartete Gunst der hohen Frau, die er schon längst aus der Ferne bewundert und verehrt hat. In den Busen ihrer Lieblingsklavin, der holden Mädchenknappe Melitta, schüttet Sappho ihr überwolltes Herz aus, von Zweifeln bedrängt, ob sie, die gereifte Frau, dem in der Jugendblüte Prangenden genug zu bieten habe. Sie wirbt für sich in einem Liede die „goldentronende Aphrodite“ als „Gefährtin im lieblichen Streit“.

2. Akt). Phaon flüchtet sich vom Gastmahl weg in die Einsamkeit, von widerstreitenden Empfindungen bestimmt. Sklavinnen mit Blumen und Kränzen, um das Haus zu schmücken. Eucharis neckt Melitta wegen ihrer pehlichen Verwirrung bei Tisch. Dem heimwehkranken Mädchen, das trotz Sapphos Güte sein Sklavenlos beweint, naht sich tröstend Phaon, der, auch Eltern und Heimat vermissend, sich Melitta verwandt fühlt. Er steckt ihr zur Erinnerung an diese Stunde eine Rose an den Busen und nötigt sie, auch für ihn eine von allzu hohem Strauch zu pflücken, wobei sie strauzelt, in seine Arme sinkt und von ihm geküsst wird. Sappho kommt dazu. Sie schickt betroffenen Melitta weg und warnt den fassungslosen Phaon, nicht durch unbedachtsamen, flüchtigen Scherz unerfüllbare Wünsche in des lieben Mädchens Busen zu wecken.

3. Akt). Noch sträubt sich Sappho, bereits von den Furien der Eifersucht ergriffen, an ihr Unglück zu glauben. Sie weckt den schlummern Phaon durch einen Kuss auf die Stirne. „Melitta!“ spricht der Erwachende mit halb geschlossenen Augen. Nun kann sie nicht länger an dem Verrat des von seltsamen Glücksgefühl Ergreif-